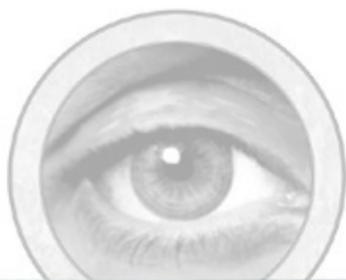


Olaf Kemmler

# OPERATION CYBER STURM



**Lesewuth**

Thriller

**Olaf Kemmler**

**OPERATION  
CYBERSTURM**

**Thriller**



**Lesewuth**

# PROLOG

*1890 formulierten die amerikanischen Anwälte Samuel Warren und Louis D. Brandeis erstmals ein Recht auf Privatsphäre.*

*In der Bundesrepublik Deutschland erregte 1983 eine an sich harmlose und anonyme Volkszählung die Gemüter. Viele Bürger wehrten sich dagegen, dem Staat über ihr Privatleben Auskunft zu geben. Das Bundesverfassungsgericht ließ schließlich nur einen reduzierten Fragebogen zu, der 1987 umgesetzt wurde.*

*»Um sicher zu sein, muss man alles wissen«, war ein Grundsatz, nach dem die Stasi unter Führung Erich Mielkes, des Ministers für Staatssicherheit in der DDR, arbeitete. Sicherheit schien vor Recht zu gehen. Die Stasi und ihre Methoden wurden im Westen geächtet und immer wieder angeprangert.*

*13 Jahre nach der Wiedervereinigung kam der Verfassungsrichter Jürgen Kühling zu der Überzeugung, dass man das Fernmeldegeheimnis getrost als Totalverlust abschreiben kann.*

*Der Amerikaner Edward Snowden beging 2013 Landesverrat und lieferte der Öffentlichkeit Beweise dafür, wie intensiv die NSA das Privatleben der eigenen Bürger ausspioniert. Ihm sei bewusst geworden, dass man bereits an einer Architektur der Unterdrückung arbeite.*

*»Ein Staat, in dem alle verdächtig sind, ist selbst verdächtig.«*

*Zitat Burkhard Hirsch, (FDP)*

*NRW-Innenminister 1975-1985, Bundestagsvizepräsident 1994-1998*

# KAPITEL 1

Ein Jahr lang war es nur eine Idee gewesen, ein Verbrechen, das sie irgendwann in der Zukunft begehen wollten. Jetzt war die Stunde der Wahrheit gekommen, und das schneller, als sie gedacht hatten. Aber eine günstige Gelegenheit wie diese konnten sie nicht ungenutzt verstreichen lassen. Professor Benedikt Bohrmann blickte gelassen, beinahe mit freudiger Erwartung aus dem getönten Fenster des Kleinbusses hinaus. Er spürte eigenartigerweise nicht die geringste Nervosität. Allein das Spiel seiner Finger verriet eine gewisse Anspannung. Dieses gleichermaßen waghalsige wie unverfrorene Unternehmen war sein geistiges Kind. Um die anderen beiden mit ins Boot zu holen, hatte es allerdings keiner besonderen Überredungskunst bedurft. Im Gegenteil, so manches Mal hatte er ihren Tatendrang regelrecht bremsen müssen.

Benedikt sah auf die Uhr. Mittag war schon vorüber. Das Flugzeug aus Washington war pünktlich gelandet und eigentlich hätten die Agenten längst da sein müssen.

In der Sitzreihe hinter ihm saß einer seiner beiden Mitverschwörer, Dr. Till Spiegelhauer. Sie waren schon seit Jahren befreundet, seit dem Studium. Im Gegensatz zu ihm war Till ein richtiger Lebenskünstler, er nahm nie etwas zu ernst, Benedikt hatte ihn immer darum beneidet.

Tills Blick folgte dem Benedikts hinüber zur Berliner Zentrale des Bundesnachrichtendienstes. »Wenn die wüssten, dass heute sie die Opfer sind, die belauscht werden!« Auf seinen Lippen lag ein schadenfrohes Grinsen. Die Stimme hatte ein wenig gezittert, kaum hörbar, aber seinem Freund war es nicht entgangen.

»Gewiss ein amüsanter Gedanke«, stimmte Benedikt geistesabwesend zu und beobachtete weiter die Straße.

»Wie kannst du nur so ruhig bleiben?«, wunderte sich Till.

Der Professor quittierte die Frage mit einem Achselzucken. Er war im Allgemeinen ein echtes Kaltblut. So leicht konnte ihn nichts aus der Bahn werfen. Deshalb war er bei ihrer Operation wohl auch ganz von selbst zum Anführer geworden, ohne sich darum bemüht zu haben und ohne, dass es den anderen beiden missfallen hätte. In seiner Jugend hatten Freunde ihm dem Spitznamen Eiszapfen verliehen, was ihn dazu gebracht hatte, seine Wirkung auf andere genau zu studieren. Er war sich bewusst, dass er von einer Aura umgeben war, die manche als regelrecht unheimlich empfanden, andere hingegen genau deshalb als magnetisch. Die hohen Wangenknochen, die steil nach oben laufenden Augenbrauen und die große, hagere Gestalt unterstrichen sein gewisses, schauerliches und zugleich anziehendes Charisma. Bei seinen Studenten allerdings wirkte das Charisma nicht wie er es anfangs erwartet hatte. Es war sein Ziel gewesen, den jungen Leuten die Philosophie so

spannend wie möglich näher zu bringen. Nichts auf dieser Welt war spannender als das Nachdenken über die Welt und das Erkennen von Wahrheit – außer vielleicht einen Nachrichtendienst auszuspionieren, und genau das war es sie gerade beabsichtigten.

»Vielleicht zeigt sich, dass die Sache doch nicht so einfach ist, wie wir uns das vorstellen«, sagte Till nach einer Weile.

Benedikt winkte ab. »Wir haben es Dutzende Male ausprobiert. Es hat immer geklappt. Auch unter den widrigsten Umständen. Regen, Sonne, Gewitter. Wir haben die Drohnen jedem nur erdenklichen Stresstest unterzogen. Erfolgsquote einhundert Prozent.«

Till seufzte bloß zur Antwort.

Der Professor blickte seinen Kollegen mit leiser Belustigung an. Dr. Till Spiegelhauer sah beileibe nicht aus, wie man sich in früheren Zeiten einen Akademiker vorgestellt hätte. Der korpulente Mann Anfang dreißig trug Sommer wie Winter bevorzugt dreiviertellange Cargohosen und seine wirren, lockigen Haare schienen jede Auseinandersetzung mit Schere oder Kamm für sich entscheiden zu können. Manchmal mochte er ein wenig kindisch wirken, aber dieser Mann war ein Genie auf dem Forschungsgebiet der neuronalen Schaltkreise. Vermutlich gab es weltweit niemanden, der mehr darüber wusste, wie man mithilfe von Computersimulationen die effiziente Vernetzung von Nervenzellen erforschen konnte. Hirnforscher und Experte für künstliche Intelligenz – Till war beides zugleich und damit hatte er Benedikt von Anfang an fasziniert. Ohne Till hätte Benedikt nie den Plan entwickeln können, den sie jetzt ausführten. Wenn man die Funktionsweise eines biologischen Gehirns begreifen und digital nachbilden wollte, muss man auf beiden Gebieten eine absolute Koryphäe sein. Das elektronische Innenleben der kleinen ferngesteuerten Robot-Fliegen war Tills Erfindung.

Der Dritte im Bunde war mit Ende vierzig der Älteste von ihnen und erst im Institut zu ihnen gestoßen. Ohne den Ingenieur Lenny Rosenthal wären die Robotfliegen sehr theoretisch geblieben, denn er hatte den Korpus und den Flugmechanismus konstruiert. War Benedikt der Planer und lieferte Till die neuartigen Schaltkreise und Programme, so war Lenny der Praktiker, der die Geräte und Spielzeuge zusammenbaute, die die Wissenschaftler für ihre Arbeit benötigten. Und wenn es irgendwo klemmte, rief man ihn ebenfalls. Im Institut scherzte man gerne, dass er mit seiner übergroßen Nase jedes Problem aufspüren konnte. Jeden noch so verworrenen Knoten löste er mit geradezu buddhistischer Gelassenheit, was vielleicht auch daran lag, dass er hin und wieder seine Nerven mit einem Joint entspannte. Die Haare trug er fast schulterlang und ein Spitzbärtchen zierte sein Kinn, weshalb die Kollegen ihn manchmal auch »Errol Flynn« nannten, obwohl sich die Ähnlichkeit wirklich in Grenzen hielt. Benedikt kannte die alten, verstaubten Abenteuerfilme

nicht und hatte erst einmal Google bemühen müssen, um den Witz zu verstehen. Er hatte ihn auch dann nicht komisch gefunden.

Die Wartezeit wurde lang in dem beengten Innenraum. Benedikt hatte für wenig Geld bei dem Busunternehmen eines Bekannten einen alten, zum Ausrangieren vorgesehenen Ford-Kleinbus geliehen. Gemeinsam hatten sie das Fahrzeug dann für dieses Unternehmen umgebaut, eine Sitzreihe herausmontiert, um Platz für einen Tisch mit Laptops zu schaffen und ins Hochdach Löcher gebohrt, um dahinter Kameras zu platzieren. Die Scheiben waren so dunkel getönt, wie es überhaupt nur möglich war. Obwohl die Sonne schien, wirkte die Welt da draußen finster.

»Und hier kommt der Innenminister«, sagte Benedikt, mit einer Geste auf eine sich nähernde Limousine zeigend, als ob ein Showmaster seinen nächsten Gast ankündigte. »Errol«-Lenny sprang auf und kam zu den anderen beiden ans Fenster. »Die Show beginnt!!«

»Und wie sie jetzt beginnt!«, sagte Till. Diesmal war das Zittern in der Stimme deutlicher. Mit einem Mal hatte sein rundes Gesicht alle Farbe verloren und er starrte mit offenem Mund hinaus.

Langsam fuhr die schwarze Mercedes-Limousine an ihrem Kleinbus vorbei. Für einen Moment hielten nicht nur Benedikt und seine beiden Freunde, sondern scheinbar auch die Zeit den Atem an. Wer tatsächlich in dem Wagen saß, hatte man nicht erkennen können. Die getönten Scheiben der Limousine hatten keinen Blick in den Innenraum zugelassen. Aber das Kennzeichen war Benedikt bekannt. Der Wagen gehörte eindeutig zum Fuhrpark des Fahrdienstes des Deutschen Bundestages und es war der Innenminister, der darin zu fahren pflegte.

»Die Information scheint also richtig zu sein«, kommentierte er. »Das Treffen findet statt. Hannahs mysteriöser Informant war kein Hirngespinnst einer übereifrigen Journalistin. Ich wette, dass jedes Wort in ihrem Artikel die reine Wahrheit ist.«

Lenny nickte und rieb sich seine große Nase. »Da würde ich meinen letzten Joint drauf wetten!«

Der Wagen fuhr weiter und bog in die Seitenstraße ein, von der aus es eine Zufahrt zur Tiefgarage gab. Sie hatten den Grundriss der BND-Zentrale gründlich studiert. Der durch Seitenflügel optisch aufgelockerte Gebäudekomplex war mit neun Stockwerken nicht besonders hoch. Vermutlich war es die Absicht des Architekten gewesen, ihn wie eine Reihe unscheinbarer Bürohäuser aussehen zu lassen. Schließlich stand es einem Nachrichtendienst nicht gut zu Gesicht, außergewöhnlich und auffällig zu sein. Aber vor allem die beachtliche Ausdehnung in der Fläche ließ den Komplex dennoch so gewaltig wirken wie eine große Festungsanlage. Auch die Kiefern, die man rund um die BND-Zentrale gepflanzt hatte, schafften es nicht, sie freundlich erscheinen zu lassen. Benedikt beschlich bei dem Anblick ein Gefühl von Beklemmung.